Dritter Bericht über meine Reise nach Neu-Guinea

(Neu-Süd-Wales, vom 21. Juni bis 6. September 1905, Britisch-Salomonsinseln und Britisch-Neu-Guinea bis zum 31. Jänner 1906)

von

Rudolf Pöch.

(Vorgelegt in der Sitzung am 5. April 1906.)

Die ersten Wochen in Sydney benützte ich zum Studium der Sammlungen im Australian Museum, namentlich der ethnologischen. Am 16. Juli begab ich mich nach dem Clarence-Distrikt im Norden von Neu-Süd-Wales, um an australischen Ureinwohnern anthropologische Studien zu machen. Am 10. September schiffte ich mich in Brisbane nach Britisch-Neu-Guinea ein, auf einem Dampfer, der zuerst die britischen Salomonsinseln anlief. Am 7. Oktober kam ich in Samarai an, von wo ich mich in der folgenden Woche nach der Nordostküste begab und Cape Nelson zum Standquartier machte. Auf der dortigen Governementsstation wurde ich vom Resident Magistrate G. O. Manning gastfreundlich aufgenommen und in meinen Arbeiten in jeder Weise unterstützt. Zunächst nahm ich an etwa 50 Eingeborenen aus der Gegend von Cape Nelson genaue Messungen vor und machte Typenphotographien. In der Woche vom 6. bis 11. November fanden große Tänze auf der Regierungsstation statt, zu denen über 700 Leute kamen. Ich hatte reichlich Gelegenheit, die Tänze mit dem Kinematographen und die Gesänge mit dem Phonographen des Phonogrammarchivs festzuhalten. Vom 17. November bis zum 5. Dezember bereiste ich mit G. O. Manning in dem Regierungs-

kutter »Murúa« die Collingwood- und Goodenough-Bay, wobei sich viele Gelegenheit zu vergleichenden ethnologischen und anthropologischen Beobachtungen bot.

Am 13. Dezember begann ich prähistorische Ausgrabungen in Wanigda, Collingwood-Bay, in großen Abfallshügeln, die vor einigen Jahren entdeckt, aber noch von keinem Fachmann besichtigt und systematisch durchsucht waren. Die Ausbeute waren Topfscherben weit höherer keramischer Technik als heute irgendwo im Gebiete und eine verzierte Muschelschale; alle Ornamente sind wesentlich verschieden von den heute üblichen; außerdem exhumierte ich vier mehr oder weniger vollständige Skelette.

In den letzten Wochen in Cape Nelson sammelte ich Material zur Kenntnis des Totemsystems des Kworafi-Stammes.

Am 4. Jänner 1906 verließ ich Cape Nelson und begab mich, einer Einladung des Gouverneurs Kapitän F. R. Barton folgend, nach Port Moresby an die Südküste von Neu-Guinea. Dort kam ich gerade an zur Zeit der Rückkehr der »Lakatoi's«, großer Segelfloße, auf denen die Motu-Leute jährlich einmal eine mehrmonatliche Expedition nach dem Westen unternehmen, um gegen ihre Töpfe Sago einzukaufen. Da diese Reisen mit besonderen Zeremonien, Gesängen, Tänzen u. s. w. verbunden sind, so war die Zeit meiner Anwesenheit besonders günstig zur Beobachtung und Erkundung darauf bezüglicher Dinge.

Von Port Moresby wurde ich über Yule Island und Daru auf dem Gouvernementsdampfer nach Thursday Island gebracht, wo ich am 1. Februar 1906 ankam.

I. Ureinwohner von Neu-Süd-Wales.

Dieser fast ganz ausgestorbene Teil der australischen Rasse ist nur noch in ganz kleinen Gruppen oder einzelnen Individuen erhalten, die über das Areal des großen Staates verstreut leben. Nur wenige dieser »New South Wales Aboriginals« sind wirklich reinrassig; die meisten sind mit europäischem Blute gemischt. Meine Wahl war trotzdem auf diesen Teil der australischen Ureinwohner gefallen, da ich zu meinem Vergleiche mit der papuanischen und melanesischen Rasse ein von der Beimischung letzterer sicher freies Material brauchte,

und mir außerdem jede Untersuchung in einer Völkergruppe wertvoll erschien, deren Existenz in absehbarer Zeit aufgehört haben wird.

Die Schwierigkeit der Wahl des Ortes wurde behoben durch einen freundlichen Rat des Kurators des »Australian Museum« R. Etheridge jun., der meine Aufmerksamkeit auf den Clarencedistrikt lenkte und mir die wenigen dort lebenden reinrassigen Ureinwohner als gute Vertreter der australischen Rasse empfahl.

Ich fand die Eingeborenen in kleinen Gruppen zunächst in einem Lager bei Copmanhurst am Clarence-River, dann in zwei Lagern bei Grafton und einem bei South-Grafton und schließlich eine größere Menge, letztere allerdings zum größten Teile mit europäischem Blute gemischt, im »Grafton Home«, einem vom Staate Neu-Süd-Wales geschaffenen Asyl. Bei 22 der Leute, die ich gesehen, gemessen und photographiert habe, besteht kein Zweifel über die Reinheit der Rasse.

Die äußere Betrachtung und Messung ergab ein von den in Neu-Guinea gesehenen Rassen ganz verschiedenes Bild. Der auffallendste Unterschied liegt in dem viel stärkeren Vorspringen der Augenbrauenwülste, dem um so mehr Bedeutung zukommt, als die Nasenwurzel viel höher liegt; dann in dem flachwelligen, nicht krausen Haar.

Um außer den Messungen und Photographien noch ein weiteres Vergleichsmaterial zu haben, erwarb ich zwei Skelette erwachsener Australier, ein Kinderskelett und acht weitere Schädel, von denen einer wegen seiner kolossal vorspringenden Augenbrauenwülste interessant ist und etwas an einen Tasmanierschädel zu erinnern scheint; dann einen Gipsabguß eines Schädels aus dem Australian Museum. Schließlich wurden noch zwei Gipsmasken von zwei typischen, reinrassigen Ureinwohnern von Neu-Süd-Wales abgegossen, einem Manne und einer Frau.

II. Britisch-Salomonsinseln.

Es wurden folgende Plätze angelaufen: Rura-Sura, Aola. Nils Island (Hauptinsel Quadalcanar), Gavuto und Gezo (gegenüber von Choiseul). Die Bevölkerung ist von melanesischem

Typus, den Neu-Irländern recht ähnlich, nur heller, besonders auf den südlichen Inseln.

Die Stellung der Buka-Leute[1], einer ganz dunklen Bevölkerungsgruppe inmitten hellerer, erschien mir dadurch umso rätselhafter.

Auf den Inseln scheint überall Totemismus zu herrschen.

III. Britisch-Neu-Guinea (Papua).[2]

1. Tänze und Gesänge der Eingeborenen der Nordostküste von Britisch-Neu-Guinea (Papua), von Cape Vogel bis zum Musa-River.

Am einfachsten sind die Tänze im Osten (Cape Vogel), am kompliziertesten und lebhaftesten im Nordwesten (Mambari-River). Das Gesicht sah ich immer unverhüllt, es sind also keine Maskentänze; Tänze, die auf Totemkult und andere religiöse Zeremonien Beziehung hätten, sah ich auch nie, sondern immer nur Kriegs- und Siegestänze und Verwandtes.

Der Tanzschritt ist immer auf dieselben Elemente zurückzuführen, nämlich ein Vorschleifen des Fußes und zweimaliges Niedersetzen der Ferse, das Bein ist im Knie- und Hüftgelenk etwas gebeugt. Tanzschritt und Körperbewegungen eines jungen Tänzers aus dem Norden, wo der Tanz seine höchste Vollendung erreicht (am Mambari-River) müssen dem europäischen Auge als etwas durchaus Ästhetisches und Kunstvolles erscheinen. Der Takt zum Tanze ist, dem Schritte entsprechend, ein zweiteiliger und wird von kleinen Handtrommeln (Holztrommeln, mit Eidechsenfell überspannt), welche der Tänzer selbst schlägt, angegeben. In der Regel ist der Tanz von Gesang begleitet, mitunter, namentlich bei raschen und lebhaften Tänzen, fehlt er.

Frauen und Mädchen beteiligen sich am Cape Vogel regelmäßig an den Tänzen, gehen jedoch nur außen im Schritt

---

[1] Vergleiche zweiter Bericht.

[2] Durch Parlamentsbeschluß wurde seit Ende 1905 für den englischen Teil der alte, ursprüngliche Name der Insel »Pápua« wieder eingeführt.

mit; im Collingwood-Bay und um Cape Nelson begleiten sie ebenfalls häufig die Tänze der Männer.

Der Tanz selbst wird fast immer in Viererreihen aufgeführt und besteht in Auflösung und Vereinigung dieser Reihen in großer Variation. Beim Tanze wird ein großer Kopfschmuck getragen, bestehend aus den langen Schnäbeln der Nashornvögel, Paradiesvogel-, Kasuar- und Papageienfedern.

Die Melodien der Gesänge[1] sind höher entwickelt als alle früher in Deutsch-Neu-Guinea gehörten. Meist, aber nicht immer, sind die gesungenen Worte den Leuten selbst unverständlich.

2. Reise auf der »Murúa« entlang den Küsten von Collingwood- und Goudenough-Bay.

Zuerst wurde Pusu-Pusu in Collingwood-Bay angelaufen und von dort gegen den Südostwind angekreuzt, wobei wir bis Goudenough Island kamen und Eingeborene in ihren Kanu's sahen. Darauf wurde Yassiassi nahe bei Cape Vogel erreicht und von dort wurden einige in Land gelegene Dörfer besucht. Die Bevölkerung ist von hier an stark mit dem melanesischen Element von den Inseln gegenüber gemischt und von ihm beeinflußt.

Der nächste Ankerplatz war Mosquito Island in Goudenough-Bay, von da wurde der ganze innere Teil der Bucht bis zum gegenüberliegenden Boiana teils zu Fuß, teils mit Kanu's bereist. Nach Mosquito Island zurückgekehrt, wurde noch das nahe gelegene Menapi besucht und dann die Rückfahrt nach Cape Nelson angetreten.

Die eingewanderte melanesische Bevölkerung drängt in Goudenough-Bay das papuanische Element von der Küste zurück. Im innersten Winkel dieser Bucht sind im Dorfe Ládine alle Häuser nach melanesischem Typus ohne Pfeiler unmittelbar auf dem Erdboden erbaut, etwa eine Stunde landeinwärts liegen auf den Hügeln Dörfer mit Häusern auf Pfählen und Bewohnern von anderem Typus und mit anderer Sprache.

[1] Die Gesänge u. s. w. sind besprochen in den Berichten an das Phonogrammarchiv.

Gegenüber von Mosquito Island, im Dorfe Uira und in Menapi glaube ich eine gegenseitige Beeinflussung dieser beiden Typen von Hausbau zu sehen: der Wohnraum steht zwar auf Pfählen, aber das Haus ist außen mit Mattenwänden bis nach unten verkleidet, so daß es von außen wie ein unmittelbar auf dem Erdboden stehendes Haus aussieht.

3. Prähistorische Ausgrabungen in Wanigéla (Collingwood-Bay).

Im Dorfe Wanigéla befinden sich drei lange Erdhügel, etwa $1^1/_2$ bis 2 *m* hoch und ursprünglich jeder 100 *m* bis 200 *m* lang. Zwei dieser Hügel wurden bei der Anlage einer Missionsstation abgegraben und man fand sie voll von Topfscherben. Die heutige Bevölkerung, die zwar auch wieder sehr eifrig mit Topfindustrie beschäftigt ist, hat aber keine Beziehung zu diesen Resten früherer Keramik und besitzt auch keine Tradition über die Erzeuger derselben.

Von dem früheren Resident Magistrate C. A. W. Monckton wurden Proben dieser Töpferei an das British Museum gesendet und der Fund ist in dem letzten Annual Report von British New Guinea beschrieben.

Ich begann den dritten, bisher noch unberührten Hügel quer zu durchstechen und stieß, etwa 1 *m* unter der Oberfläche auf vier Skelette, die, nach Lage und Vollständigkeit zu urteilen, dort begraben waren. Gerätschaften waren den Toten nicht beigegeben.

Ich möchte für diese Begräbnisstätte folgende Erklärung geben: Größere Abfallshügel gibt es in jeder Niederlassung. Ich erinnere mich, im Dorfe Uiáku ein Haus gesehen zu haben, welches, offenbar der höheren und luftigeren Lage wegen, auf einem Teile des dortigen Abfallshügels erbaut war. Die Leute pflegen fast überall in diesen Gegenden ihre Toten unter dem Hause zu begraben. So mag auf dem eröffneten Hügel bei Wanigéla auch einmal ein Haus der früheren Ortsbewohner gestanden sein.

Als Begräbnishügel oder Tumuli sind die besprochenen Abfallshügel jedenfalls nicht aufzufassen.

Außerdem fand ich in dem Hügel Knochen vom Schwein, Scherben und Henkel von Töpfen, Muschelschalen, die teils als

Schmuck, teils zum Schneiden verwendet waren, teils nur den Überrest der Mahlzeiten vorstellen. Alles bis 1 *m* Tiefe Gefundene wurde von dem bis 2 *m* Tiefe Ausgegrabenen getrennt aufgehoben.

Außerdem begannen die Eingeborenen auf eigene Faust an anderen Stellen zu graben, darunter auch an einem weiteren Hügel, eine gute Strecke landeinwärts, den ich nicht sehen konnte. Auch brachten sie besonders schöne Stücke zum Verkaufe herbei, die sie früher einmal gefunden und in den Häusern als Rarität aufbewahrt hatten.

Sehr mannigfaltig sind die Topfhenkel gestaltet, von denen ich eine große Menge bekam. Sie werden dadurch besonders merkwürdig, daß die heutigen Wanigéla-Leute keine Henkel an ihre Töpfe zu machen verstehen.

Bei der Auswahl der Scherben war die verschiedene Form und die Ornamentik maßgebend. An Stärke, Größe und schöner Ausführung sind diese alten Stücke der jetzigen Keramik weit überlegen, die Ornamente sind von den heute üblichen vollständig verschieden. In eine Muschelschale ist eine Verzierung eingeschnitzt, wie sie der heutigen Kunst dort ganz fremd ist, außerdem besteht die Technik, Muscheln zu verzieren, nicht mehr.

Der Fund von Spuren einer Bevölkerung, deren Kultur zweifellos eine höhere war, überrascht auf Neu-Guinea sehr und war nicht zu erwarten. Ich neige, soweit ich die Verhältnisse heute überblicken kann, zu der Annahme, daß es sich um eine Einwanderung eines höher kultivierten Volkes von den weiter südöstlich gelegenen Inselgruppen des stillen Ozeans handelt.

4. Anthropologie und Ethnologie des Kworáfi-Stammes.

Während meines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Cape Nelson hatte ich Gelegenheit, mich hauptsächlich mit dem in der nächsten Umgebung wohnenden Stamme der Kworáfi zu beschäftigen.

Die Kworáfi sind mesocephal (mit Neigung zur Dolichocephalie), mittelgroß und mittelkräftig von durchschnittlich dunkleren Hautfarbe als die Monumbo[1]. Sie sind wohl durch

[1] Siehe erster Bericht.

eine Vermischung papuanischer und melanesischer Elemente entstanden.

In ihrer Sprache[1] konnte ich keine der von S. Ray und P. W. Schmidt angegebenen Merkmale der melanesischen Sprachen finden.

Um Kenntnis von Mischungen und Wanderungen der Stämme zu bekommen, wurden an vielen benachbarten Stämmen Messungen vorgenommen: den Okéna, Maisim, Arifámu, Winiápi, Barigi, Baifa, »Doréri« (Sammelname für Inlandvölker), in Yassiassi, auf Mosquito Island und in Boiána.

Bei den Kworáfi besteht ein wahrscheinlich in Verfall geratenes Totemsystem: In der Regel hat jeder nur ein Totemtier, meist ist es ein Vogel. Die Zugehörigkeit zum betreffenden Tiere vererbt sich väterlichcrseits. Bei der Verheiratung nimmt die Frau das Totemtier des Mannes an, der Mann respektiert aber auch das Totemtier der Frau, ebenso die Kinder das Totemtier der Muttter; immer aber nennen sie das Totemtier des Vaters als das, zu dem sie gehören. Angehörige desselben Totemtieres wohnen in derselben zusammenhängenden Häusergruppe (unter einem Dach), in demselben Dorfe wohnen aber Angehörige verschiedener Totemtiere. Die Zugehörigkeit zu ein und demselben Totemtiere ist kein Ehehindernis.

5. Die Lakatoi-Expeditionen des Motu-Stammes.

Alljährlich werden von einigen größeren Ansiedlungen des Motu-Stammes große Segelfloße nach dem Westen entsendet, um für ihre Tontöpfe Sago einzutauschen. Das Motu-Land bringt nämlich während der langen Trockenzeit gar nichts hervor, so daß diese Expeditionen eine natürliche Abwehr einer jährlich wiederkehrenden Hungersnot vorstellen. Das Flachland im Golf von Papua mit den großen Sümpfen an den Flußmündungen ist sehr reich an Sago. Als Tauschmittel benützen die Motu ihre Tontöpfe, auf deren Erzeugung sie durch den vorzüglichen Ton in ihrem Lande hingewiesen werden, während im Westen das Material dazu fehlt.

---

[1] Aufnahmen mit dem Archivphonographen.

Gegen Ende des Südostwindes fahren die Segelfloße westwärts, also etwa im Oktober. Die Zeit der Windstille benützen sie, um in die Flußmündungen hinauf zu rudern (beziehungsweise das Floß mit Stangen zu stoßen) und ihr Handelsgeschäft abzuwickeln; mit Einsetzen des Nordwest, also etwa im Jänner kehren sie heim.

Diese Lakatoi's sind sehr große Segelfloße. Ich sah mehrere, deren jedes aus 14 einzelnen, ungewöhnlich großen Kanu's (Assi) zusammengebunden war und wohl mehr als 100 Tonnen Sago trug.

Die Lakatoi-Expeditionen sind das Hauptereignis im Leben des Motu-Mannes. Ihre Geschichte ist von einem Kreise von Sagen umwoben, die jährliche Aussendung und Heimkehr der Fahrzeuge mit religiösen Zeremonien, Tänzen und Gesängen[1] verbunden.

Es wurden die drei Motu-Dörfer Hanuabáda, Tanobáda und Eliwára bei Port Moresby während des Aufenthaltes täglich besucht und viele photographische Aufnahmen über Häuserbau, Töpferei, Tatuierung und die Lakatois gemacht, auch Aufnahmen belebter Szenen mit dem Kinematographen (Biosko) wurden versucht. Außerdem wurde das etwa 30 Meilen östlich gelegene Motu-Dorf Tupuseleio besucht.

Während meines Aufenthaltes in Port Moresby konnte ich folgende Küstenstämme sehen (von Osten nach Westen): Hula, Maifa, Motu-Motu, Kaimari und Kiwai. Von Bergleuten die Koitapu, die nun auch neben den Motu am Ufer wohnen; die Koiari und Kagi. Letztere, ganz aus der Hauptkette des Hochgebirges kommend, überraschen durch ihre verhältnismäßig schmalen und hohen Nasen und die geringe Prognathie; die Hula, ein Fischervolk, durch die helle Hautfarbe und oft fast blonden Haare. Hula und Motu scheinen vom Osten eingewandert zu sein.

---

1 Vergleiche Berichte an das Phonogrammarchiv.

Anhang zum dritten Bericht.

1. Tropenhygienische Beobachtungen.

Die Eingeborenen des kleinen Mosquito-Islands (Goudenough-Bay, British New Guinea) leiden auffallend viel an sehr bösen Fußgeschwüren. Die meist großen, mit einem wuchernden Granulationsgewebe bedeckten Wunden heilen oft erst nach Jahren und lassen Narben zurück, die zu Deformation und wesentlicher Beeinträchtigung der Funktion der Extremität führen können. Der fast überall auf der Insel nackt zu Tage tretende, äußerst scharfe Korallenboden gibt fortwährend Gelegenheit zu Verletzungen. Süßes Wasser zum Waschen der Wunden fehlt und außerdem geht den Leuten merkwürdigerweise jeder medizinische Instinkt zur Behandlung dieser Wunden ab.

In Yassiassi sah ich bei einer Frau ein ausgebreitetes Granuloma venericum. Auf den Trobriands-Inseln gibt es jetzt ein Regierungshospital, hauptsächlich zur Behandlung einer venerischen Erkrankung, die nach sehr verläßlichen Beschreibungen ebenfalls mit dem in Deutsch-Neu-Guinea vorkommenden Granuloma venericum[1] identisch ist.

Die in Deutsch-Neu-Guinea gesehene Hautschuppenkrankheit (überall kurz »Ringwurm« genannt) ist auch über Britisch-Neu-Guinea verbreitet. An der Nordostküste nimmt die Krankheit von Westen nach Osten zu. Ihre Verbreitung scheint sehr von der Reinlichkeit der betreffenden Stämme abzuhängen. Unter den Motu-Leuten, die sich sehr häufig baden, kommt sie fast gar nicht vor. In den englischen Hospitälern werden Schwefelfumigationen mit gutem Erfolg angewendet.

Was die hygienische Erziehung der Kolonisten zur Malaria-Prophylaxis anlangt, so wurde vom Gouvernement ein Rundschreiben der Liverpooler Tropenärzte Stephens und Christophers zur allgemeinen Kenntnis gebracht, das die Maßregeln zur Verminderung der Zahl der Moskitos und die Trennung der europäischen und Eingeborenenquartiere zum

[1] Ursprung sind die melanesischen Inseln (Neu-Island u. s. w.). Vergleiche ersten Bericht.

Gegenstande hat. Das Chinin wird aber meist noch verkehrt genommen, nämlich im Fieberanstieg, anstatt während oder nach dem Abfall, was bekanntlich die Disposition zum Schwarzwasserfieber erhöht.

Ich persönlich blieb bei regelmäßigem Gebrauch der Koch'schen Chininprophylaxe (jeden 8. und 9. Tag 1 *g*) in Britisch-Neu-Guinea ganz fieberfrei.

2. Nachträge zur Anthropologie.

Die australischen Ureinwohner besteigen die hohen, glatten, eine weite Strecke hinauf astlosen Eucalyptusbäume oft ganz frei, den Baum mit der linken Hand halb umklammernd, in der rechten die Axt haltend, mit der sie in sehr großen Abständen nur ganz seichte Einkerbungen für die erste Zehe schlagen[1]; man wäre geneigt, in der größeren Freiheit[2] der ersten Zehe oder in stärker entwickelten Muskelgruppen eine Erklärung dieser auffallenden Erscheinung zu suchen. Es ist mir aber ein sicheres Beispiel eines Europäers[3] bekannt, der durch Übung in früher Jugend ebenso klettern konnte wie die Australier. Auch in Deutsch Neu-Guinea sah ich im Lande aufgewachsene Knaben an vertikalen Pfosten mit angestemmten Füßen hinauflaufen wie Eingeborene.

Überall nach Spuren einer Zwergrasse suchend, fiel mir zuerst in Yassiassi (bei Cape Vogel) ein Mann von nur 142 *cm* Körperhöhe und äußerst grazilem Körperbau auf, der im Gesichtstypus von der anderen Bevölkerung abstach und dunklere Hautfarbe hatte. Vater und Bruder sollen ebenfalls klein sein. Später sah ich Leute von der Insel Fergusson (D'Entrecosteaux-Gruppe), die fast durchwegs unter 150 *cm* waren; zwei maßen nur 140·3 und 142·5 *cm*. Von verläßlicher Seite wurde mir mitgeteilt, daß die Messung eines auffallend kleinen Mannes der benachbarten Insel Normanby nur 129·6 *cm* (!) Körperhöhe ergab. Die Bewohner dieser Inseln haben die Schleuder als Waffe und sind ein Bauernvolk mit festen Wohnsitzen.

---

[1] Photographien und Rindenstücke im Australian Museum, Sydney.

[2] Für die Weddahs zuerst von P. und F. Sarasin gezeigt.

[3] Sohn des Herrn Savidge in Copmanhurst, Neu-Süd-Wales.

Über Nomaden liegt aus Britisch-Neu-Guinea nur ein Gerücht vor, welches einen »Kukukuku« genannten Stamm nördlich von Mekéo (Südküste) betrifft. Sie sind Pfeil- und Bogenschützen, überfallen häufig die Nachbarstämme und sollen im Walde umherstreifen, ohne feste Wohnsitze.

Die Agaiámbo (richtig Aghándi) am Barigi-River (Nordostküste von Britisch-Neu-Guinea), über die vor nicht langer Zeit aufsehenerregende Nachrichten durch die Presse gingen, die sie als Menschen mit Schwimmhäuten an den Füßen schilderten, konnte ich, trotzdem ihr Wohnsitz nicht entfernt von Cape Nelson liegt, nicht besuchen, weil die Gegend zur Regenzeit ganz unter Wasser steht. Resident Magistrate G. O. Manning, der die Leute selbst gesehen und photographiert hatte, legte mir wohlgelungene Photographien zur Ansicht und Messung vor, die mich davon überzeugten, daß es sich nur um Deformität und Atrophie der Unterschenkel und Füße handeln kann. Die Leute bringen tagtäglich einen großen Teil der Zeit in Kanu's knieend oder hockend zu und haben fast nie Gelegenheit, auf festem Boden zu gehen.

3. Photographie.

Neben der Reisekamera mit dem Formate 9×12 *cm* wurde diesmal auch ein größere Kamera, 13×18 *cm* angewendet; die Vorteile des größeren Formates zeigten sich namentlich bei den anthropologischen Typenaufnahmen. Bei diesen wurde als Hintergrund eine gleichmäßig grau getonte Leinwand gebraucht, die Schattenseite wurde durch einen Reflektor aufgehellt (zerlegbarer Rahmen mit Leinwand überspannt).

Es wurde außerdem auch eine stereoskopische Kamera verwendet, die ebenfalls besonders zu anthropologischen Aufnahmen gut zu gebrauchen war, da durch sie ein getreues Bild von dem Relief des Gesichtes gegeben wird: Prognathie, Vorspringen der Augenbrauenbogen, Gestalt der Nase u. s. w.

Schließlich wurden Versuche mit einem Kinematographen (Bioskopkamera) gemacht, um belebte und bewegte Szenen festzuhalten und zu reproduzieren. Die erste Gelegen-

heit hiezu gaben die Tänze in Cape Nelson, es wurden aber später auch verschiedene Szenen aus dem Dorfleben aufgenommen; die meisten Bewegungen der primitiven Menschen sind recht verschieden von denen der hochentwickelten Rassen. Daher ist auch schon die Wiedergabe des Gehens, Niedersetzens, Tragens u. s. w. mit dem Bioskop äußerst lehrreich. Die Wiedergabe des Tatuierens, der Topffabrikation, des Zurechtschlagens von Steinwerkzeugen können von besonderem ethnologischen Werte sein. Kleine Proben der Filmrollen wurden entwickelt, um sich von der richtigen Expositionsdauer und Geschwindigkeit des Ablaufes zu überzeugen. Damit ist aber noch nicht der Beweis erbracht, daß die Versuche mit dem Bioskop gelungen sind. Es muß erst abgewartet werden, ob die äußerst empfindlichen Films auch noch den Rücktransport aushalten und ob sie zu erfolgreicher Reproduktion geeignet sein werden.

4. Aufnahmen mit dem Archivphonographen.

Mit dem zu dieser Reise mitgegebenen, ganz neuen Phonographen wurden 72 Aufnahmen für das Phonogrammarchiv gemacht.[1] Es wurden verschiedene, schwer nachzuahmende Laute verschiedener eingeborenen Sprachen festgehalten; ferner Zahlwörter, einzelne Worte, freie Erzählungen, Lieder und Chorgesänge, Spiel mit Instrumenten (Flöte, Maultrommel und Handtrommel); ferner Ausrufen und Schreien, Lachen und eine Beschwörungsformel.

5. Ethnologisches Sammeln.

Die Zahl der gesammelten Objekte wurde um rund 1000 Stücke erhöht. Aus verschiedenen Orten in Collingwood-Bay stammt eine große Anzahl von Baumbastkleidern (Männer- und Weiberschürzen) mit farbigen Ornamenten, deren Bedeutung ermittelt wurde, von Cape Nelson alle Arten Trauerschmuck, aus den Samenkörnern von *Coix Lacryma*, Tanzschmuck besonders drei große Kopfschmucke, verschiedene Arten Steinkeulen, ferner andere Waffen und Werkzeuge. Aus Port

[1] Davon sind zwei Platten als »geworfen« auszuscheiden.

Moresby große Bambustrommeln, wie sie nur während der Fahrt auf den Lakatois gebraucht werden.

6. Zoologisches Sammeln.

Die Zahl der gesammelten und präparierten Häute und Bälge wurde auf 266 erhöht. Darunter sind Paradiesvögel mit zehn Spezies vertreten: *Manu codia*, *Parota sixpennis*, *Ciccinurus regius*, *Diphyllodes chrysoptera*, *Ptilorhis paradisea* (davon auch die in Südwest-Wales vorkommende Varietät), *Paradisea raggiana*, *P. intermedia*, *P. minor*, *P. guileilmi*, *Seleucides nigra*. Von allen, die beiden ersten ausgenommen, sind Männchen und Weibchen vorhanden, von den fünf letzten auch junge Männchen in verschiedenen Stadien der Entwicklung ihres Schmuckes.

Ferner wurden einige Reptilien gesammelt, darunter eine Neu-Süd-Wales Schildkröte; von einer Neu-Guinea-Schildkröte konnte ich nur die Schilder bekommen.

Es wurden ungefähr 400 Insekten gesammelt, meist *Lepidoptera*.

7. Lebende Tiere.

Aus den blauen Bergen in Neu Süd-Wales wurden zwei ganz junge wilde Hunde (Dingos) nach Schönbrunn geschickt.[1]

In Britisch-Neu-Guinea wurden ein Kakadu von den Salomons-Inseln, ein Dorka-Känguruh und ein grauer Baumbär längere Zeit in Gefangenschaft gehalten, gingen aber schließlich ein.

Dagegen gelang es mir, nun schon durch sechs Wochen einen Ameisenigel lebend zu halten; es ist eine *Echidna aculeata*, var. *Lawesi*, Rams., aus Port Moresby. Derzeit ist die Nahrung, weiße Ameisen, leicht zu beschaffen. Die Schwierigkeit liegt darin, das Tier allmählich an Milch zu gewöhnen.

8. Beiträge zur Geologie

wurden gegeben in Photographien des Vulkans Mount Victory und der fjordartigen Einschnitte in seinem mächtigen Lavastrom

[1] Bisher konnte ich noch keine Nachricht über die Ankunft erhalten.

gegen Norden (Cape Nelson). Von dort wurden auch Gesteinsproben gesammelt. Ferner Photographien der Terrassenlandschaften des südlichen Ufers der Goudenough-Bay, welche gehobener Korallenboden sind.

Beiträge zur Botanik sind eine Reihe von Vegetationsbildern: lichter Eucalyptuswald in Australien; in Neu-Guinea: hohes Lalanggras, Mangrove, Cykaspalmen, *Ficus Rigo* u. s. w. Außerdem wurden einige auffallende Pflanzen (Schmarotzer) in Spiritus konserviert.

Merauke in Niederländisch-Neu-Guinea, am 16. Februar 1906.
